

Dörte Rahming

Die drei Kinder sind allein im Haus in dieser Nacht zum 10. Februar 1953 – zwei halbwüchsige Mädchen und ihr kleiner Bruder. Sehr früh morgens hämmert es plötzlich an die Tür, fremde Männer in langen Mänteln stehen im Schlafzimmer. Wo die Mutter ist, wollen sie wissen. Die drei Kinder der Familie Lemburg in Boltenhagen sind verängstigt und verstehen nicht, was gerade passiert. Immer mehr Männer kommen ins Haus, durchsuchen jeden Winkel. Dies ist nicht das Drehbuch zu einem Krimi, sondern das, was Peter Lemburg, damals sechs Jahre alt, an jenem Morgen erlebt hat.

Obwohl er so klein war, erinnert er sich. „Meine Mutter war für eine Nacht bei Freunden in Schwerin“, erzählt er. „Man hat sie dort angerufen und ihr gesagt, ich sei verunglückt. Daraufhin kam sie natürlich so schnell es ging zurück, war völlig aufgelöst – und wurde sofort verhaftet.“ Er hat das Bild genau vor Augen, wie seine Mutter in den Polizeiwagen gezerzt wird. Sie durfte ihre Kinder nicht mehr sehen. Peter und seine Schwestern kamen noch am selben Tag in das Kinderheim des Ortes, betrieben von Inge Wehner, einer guten Freundin ihrer Mutter. Doch die wurde ebenfalls verhaftet, auch ihre Kinder blieben zurück.

„Sie saßen zu acht in einer Zelle, die für zwei gedacht war. Die Behandlung durch die Aufseherinnen war erniedrigend, die hygienischen Bedingungen schlimm, medizinische Versorgung gab es nicht.“

Peter Lemburg
Opfer der Aktion Rose

Verurteilt für nicht begangene Verbrechen

Die beiden Frauen kamen gemeinsam ins Zuchthaus Hoheneck bei Bützow. „Die Zustände dort waren katastrophal, das haben sie uns geschrieben“, erzählt Peter Lemburg. „Sie saßen zu acht in einer Zelle, die für zwei gedacht war. Die Behandlung durch die Aufseherinnen war erniedrigend, die hygienischen Bedingungen schlimm, medizinische Versorgung gab es nicht. Nebenan starb eine Frau, die mit ihrer schwangeren Tochter eingesperrt war.“ Alle Verhafteten waren für Verbrechen verurteilt worden, die sie nicht begangen hatten. „Bei uns im Haus waren zwei Kinder-Sparbücher gefunden worden, noch aus der Nazizeit – das legte man als Devisenvergehen aus“, sagt Peter Lemburg.



Inge Wehner (links) und Ingeborg Lemburg blieben auch nach der Aktion Rose eng befreundet. Beide Frauen wurden im Zuge der Aktion Rose verhaftet und im Gefängnis in Bützow inhaftiert.

Foto: Lemburg



Ihr „Strandhaus“ in Boltenhagen hat die Familie nach der Wende wieder bekommen.

Foto: Rahming



Das Haus der Lemburgs auf einer Postkarte im Jahr 1953, als die Familie enteignet wurde.

Foto: Lemburg

Unrecht im Namen der Rose

Im Winter 1953 wurden entlang der Ostseeküste in der DDR mehr als 400 Hotels und Pensionen enteignet, ihre Besitzer wegen fiktiver Wirtschaftsverbrechen verurteilt. Die meisten von ihnen zogen nach der Haft in den Westen.

Eine präzise geplante Enteignungswelle

Was sich in diesen Tagen in Boltenhagen und in vielen anderen Orten an der Ostseeküste abspielte, war eine präzise geplante Enteignungsaktion. „Diese sogenannte Aktion Rose ordnet sich in die gesamte damalige Politik der SED ein“, sagt der Historiker Dr. Andreas Wagner.

„1952 hatte Walter Ulbricht den Aufbau der Grundlagen des Sozialismus ausgerufen und wollte dafür das sowjetische Modell von Stalin hemmungslos umsetzen. Dafür war die Umwandlung der Eigentumsverhältnisse eine grundlegende Voraussetzung.“ Es hatte schon eine Kollektivierungswelle in der Landwirtschaft gegeben, nun richteten sich diese Aktionen auch gegen den Mittelstand. Die Aktion Rose war generalstabsmäßig vorbereitet. Den größten polizeilichen Aufwand erlebte die Insel Rügen, dort wurden auch die meisten Menschen

enteignet. Eines der Ziele war, die Ferienobjekte dem Gewerkschaftsbund FDGB zuzuschlagen, um preiswerten Urlaub an der Ostsee für die Masse der Bevölkerung zu ermöglichen.

Knapp 450 Menschen wurden verhaftet

„Bis dahin hatte der Feriendienst Verträge mit den privaten Eigentümern“, berichtet Wagner. „Damit war man auf das Gegenüber angewiesen, aber diese Einschränkung wollte man nicht mehr hinnehmen.“

Am Ende waren fast 450 Personen verhaftet worden, fast alle wurden zu Haftstrafen verurteilt – von einigen Monaten bis zu mehreren Jahren. „Dafür wurden Bagatellen zu Wirtschaftsverbrechen aufgebauscht – dass zum Beispiel jemand in Westberlin Dinge gekauft hatte, ohne sie anzugeben.“ Durch die Strafen wurde die Enteignung legitimiert. „Man hat also versucht, dem Ganzen

einen rechtmäßigen Mantel umzuhängen.“ Besonders schlimm für die Betroffenen war auch, dass sie öffentlich als Kriminelle, als Schieber oder Spekulanten verunglimpft wurden.

Die Mutter kam nach Ostern nach Hause

Die drei Lemburg-Kinder in Boltenhagen blieben im Heim, bis irgendwann nach Ostern ihre Mutter wieder nach Hause kam. Anfang März 1953 war der sowjetische Machthaber Stalin gestorben, danach änderte sich die Politik, und für viele der Betroffenen der Aktion Rose wurde eine Amnestie erlassen. Die Familie konnte also schon nach ein paar Wochen wieder zurück in ihr „Strandhaus“ direkt an der Promenade, lebte allerdings nun nur noch in zwei Zimmern. Ingeborg Lemburg, seit 1946 Witwe, wurde nicht direkt enteignet. Aber sie sollte eine Geldstrafe von 5000 Mark zahlen. „Das Geld hatte sie natürlich nicht – man wollte

sie loswerden“, sagt Peter Lemburg, dessen Mutter das Haus vor der Aktion Rose als Trainingslager an den Sportverein „Motor Wismar“ vermietete. Danach zogen regelmäßig Feriengäste ins „Strandhaus“ ein, doch Ingeborg Lemburg durfte ihr Gästehaus nicht selbst führen. 1968 wurde die Familie förmlich enteignet.

Ihr Sohn Peter beschreibt seine Mutter als selbstbewusst und resolut. „Flucht kam für sie nicht in Frage – sie meinte, diesen Gefallen würde sie denen nicht tun. Sie genoss höchsten Respekt in Boltenhagen, aber das war für sie brisant und hochgefährlich.“ Nach zunehmenden Schikanen in der Schule gelang es, die beiden Töchter in die ursprüngliche Heimatstadt Hamburg auszusiedeln – offiziell, um den Großvater zu pflegen.

Peter und sie blieben in dem Haus mit den vier Wohnungen, doch kurz nach dem Mauerbau flüchteten sie auf abenteuerliche Weise nach Westberlin, wo die

Töchter inzwischen studierten. „So war die Familie dann doch wieder zusammen.“ Lemburg wurde Architekturstudienhistoriker und Denkmalpfleger, lebt bis heute auch in Berlin. Das Haus an der Strandpromenade in Boltenhagen erhielt die Familie nach dem Mauerfall zurück. „Wir haben es wieder in den ursprünglichen Zustand gebracht, wohnen im Parterre selbst und haben vier Ferienwohnungen eingerichtet.“

Vielen Familien an der Ostseeküste ging es so

Die Geschichte der Familie Lemburg hat sich so oder so ähnlich in vielen Badeorten an der Ostseeküste wiederholt. Völlig überraschend kam die Aktion für die Betroffenen nicht. „Meine Mutter erzählte später, dass sie von einem Nachbarn gewarnt worden war“, erzählt Peter Lemburg. „Ich glaube, sie hat das – wie viele andere auch – unterschätzt. Denn die Leute hatten ja nichts Unrechtes getan.“ Etliche wurden durch die Ereignisse in ihren Heimatorten und durch die unvorstellbaren Haftbedingungen in Bützow traumatisiert. Wenig bekannt sei, dass Familienangehörige der Verurteilten oft zwangsumgesiedelt wurden, sagt Historiker Wagner. „Allerdings sind viele gar nicht dort angekommen, wo sie hinsollten, weil sie gleich in den Westen gezogen sind.“ Denn eine Perspektive hätten sie in der DDR nicht mehr gesehen.

„1952 hatte Walter Ulbricht den Aufbau der Grundlagen des Sozialismus ausgerufen und wollte dafür das sowjetische Modell von Stalin hemmungslos umsetzen.“

Andreas Wagner
Historiker

Das Geschehene wirkt bis heute nach

Nach der Wende wurden alle Betroffenen der Enteignungswelle rehabilitiert, viele erhielten ihr Eigentum zurück. Oft führen ihre Nachfahren die touristischen Betriebe bis heute weiter. Und in Göhren auf Rügen gibt es sogar einen Gedenkstein für die Opfer der „Aktion Rose“.

Doch in manchen Familien wirkt das Geschehen bis heute nach, auch wenn die ursprünglich Betroffenen nicht mehr leben. „Was uns passierte, ist nicht nur unsere eigene Geschichte“, sagt Peter Lemburg. „Sondern das ist deutsche Geschichte, und anderen Familien ist es viel schlimmer ergangen.“ Zumindest nach Boltenhagen ist keiner der damals Enteigneten zurückgekommen – außer den Lemburgs aus dem „Strandhaus“ direkt an der Promenade.